liche Tapferkeit in helles Licht zu setzen. Eine bestimmte Gruppe von Schmuckgegenständen gäbe sich dagegen deutlich als Stammes-, Classen- oder als Standesabzeichen zu erkennen.

Das sind aber augenscheinlich nur Differenzirungen, bei denen die ursprüngliche Bedeutung entweder ganz verloren gegangen oder in den Hintergrund gedrängt worden ist.

Gäbe es überhaupt keinen Schmuck, der um des Schmückens willen entstanden ist, so wären auch diese verschiedenen Gattungen undenkbar. Es ist jene Gabelung und Verästelung eingetreten, die wir auf allen Gebieten menschlichen Schaffens bemerken, und die auf dem naheliegenden Gebiete der Kleidung in noch viel auffälligerem Maße zu erkennen ist, ohne dass dadurch die Giltigkeit eines bestimmten Urmotives, in diesem Falle des Schamgefühls, in Frage gestellt würde.

Wenn daher namentlich von Seite der Ethnologen an der Hand bestimmter Erscheinungen der ästhetische Ursprung des Schmuckes geleugnet wird, so muss dies mit dem Hinweise beantwortet werden, dass solche Erscheinungen entweder nicht mehr rein primitiven Verhältnissen entsprechen, oder aus localen Ursachen hervorgegangen sind, so dass man ihnen den Charakter allgemeiner Giltigkeit nicht zuschreiben darf.

Nachdem wir gesehen, aus welchen Ursachen der Schmuck entsteht, wollen wir uns orientiren, auf welche Weise er sich ursprünglich entwickelt.

Sicherer als in der ersten Frage werden uns hier die ethnologischen Forschungen unter den Naturvölkern den Weg weisen, wiewohl sich Niemand verhehlen wird, dass von einer Vorbildlichkeit von absolutem geschichtlichem Werthe keine Rede sein kann. Nicht allein, dass die Verschiedenheit der klimatischen und geographischen Verhältnisse, sowie eine Reihe anderer wichtiger Factoren, wie z. B. das Vorkommen bestimmter Naturproducte, auf die Entwicklung des Schmuckes ungleichmäßigen Einfluss nehmen, auch Anlage und Befähigung jetzt lebender Naturvölker im Vergleiche zu dem Urzustande späterer Culturnationen entziehen sich jeder Beurtheilung.

Es wird also nur das Wichtigste, namentlich das, was wiederholt und an verschiedenen Punkten angetroffen wird, für uns maßgebend sein. Weniger das Detail als die Summe der Beobachtungen kann uns eine annähernd richtige Vorstellung dessen gewähren, was spätere Culturnationen zur Zeit der Uranfänge ihrer Entwicklung auf diesem Gebiete geleistet.

Bei Erfindung des Schmuckes bewegt sich die Phantasie auf zweifacher Grundlage. Einerseits beschäftigt sie sich mit dem Körper, der geschmückt werden soll, anderseits mit dem Schmuckmotive, das sie sucht. Beide, Körper und Schmuck, sollen sich zu einem künstlerischen Ganzen vereinigen. Die Wechselbeziehungen zwischen Schmuck und Körper sind das künstlerische Lebenselement des Schmuckes. Losgelöst vom Körper